
Hans Seidel: Architekt der Wirtschaftspolitik in der Kreisky-Ära

Ewald Walterskirchen

Ich möchte das Ableben Hans Seidels am 1. September 2015 zum Anlass nehmen, seine Bedeutung als Wirtschaftsforscher zu würdigen. Hans Seidel hat wie kein anderer die Wirtschaftsforschung in Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt.

Sein Leben

Hans Seidels Kindheit war gekennzeichnet von der Massenarbeitslosigkeit und der politisch aufgeladenen Atmosphäre der Dreißigerjahre.¹ Das waren wohl die Wurzeln für seinen unbändigen Eifer, an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mitzuwirken und die politischen Gräben zu überwinden. Sein Vater war in dieser Zeit arbeitslos.² Dieses Schicksal teilte er mit so vielen – z. B. auch mit Michał Kalecki. Die keynesianische Botschaft „Vollbeschäftigung als erreichbares wirtschaftspolitisches Ziel“ fiel hier auf besonders fruchtbaren Boden.

Aufgewachsen in einer Zeit, in der Heimwehr und Schutzbund einander bewaffnet gegenüberstanden, wuchs in ihm die Sehnsucht nach einer Versöhnung zwischen diesen feindlichen Lagern. So wurde er zum geborenen Ökonomen der Sozialpartnerschaft.³

Ein Leben als Wirtschaftsforscher

Hans Seidel trat 1946 ins Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung ein. Er stieg rasch zum Wissenschaftlichen Redakteur und Koordinator auf, obwohl der Leiter Franz Nemschak zunächst meinte, Seidel sei zu sehr Theoretiker. Er redigierte die WIFO-Monatsberichte, schrieb Artikel um und ließ verfügbare Beiträge in seiner Schublade verschwinden, wenn sie ihm nicht passten.

Im Jahr 1962 wurde Hans Seidel zweiter Leiter des WIFO neben Franz Nemschak. Er war dann fast zwei Jahrzehnte lang für die wissenschaftliche Ausrichtung des WIFO verantwortlich. Zwischen 1973 und 1980 war

er alleiniger Leiter des WIFO. Er führte das WIFO von einem Institut, das die konjunkturelle Entwicklung minutiös genau beschrieb, zu einem Forschungsinstitut von internationalem Niveau, das ökonomische Theorie, statistische Empirie und Wirtschaftspolitik verband.

Hans Seidel fühlte sich zur Beratung der Wirtschaftspolitik berufen und zeigte Mut zu wirtschaftspolitischen Urteilen. Er war sich dabei im Klaren, dass ein Berater der Regierung immer in den Verdacht gerät, regierungsfreundlich zu sein. Seidels Rat wurde von vielen Regierungschefs und Ministern geschätzt, insbesondere von Finanzminister Hannes Androsch – der wirtschaftspolitischen Leitfigur der Regierung Kreisky. Vielleicht kann man etwas überspitzt sagen: Hans Seidel war der Architekt und Hannes Androsch der Baumeister der Wirtschafts- und Finanzpolitik in der Kreisky-Ära. Natürlich trugen auch Heinz Kienzl, Josef Staribacher, Stephan Koren und viele andere zu diesem Bau des Hauses Österreich in den Siebzigerjahren bei.

Bruno Kreisky holte Hans Seidel 1981 als „bürgerliches Korrektiv“ in die sozialdemokratische Regierung. In dieser kurzen Episode als Staatssekretär im Finanzministerium war er vor allem mit Finanzierungs- und Kreditagenden betraut. Er machte sich überdies dadurch verdient, dass er die österreichische Wirtschaftspolitik, die damals wegen ihres Erfolges international Aufsehen erregte, im Ausland präsentierte. Nach dem Ende der Regierung Kreisky wurde Hans Seidel Leiter des Instituts für Höhere Studien.

In den letzten drei Jahrzehnten schrieb Hans Seidel als Konsulent im WIFO vor allem wirtschaftshistorische Arbeiten. Sein großes Werk „Österreichs Wirtschaft und Wirtschaftspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg“ erschien im Jahr 2005. Seither arbeitete er an einem Buch über die Wirtschaftspolitik in der Kreisky-Ära.

Sachkundiger und objektiver Mittler zwischen den Sozialpartnern

Der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen war Hans Seidel sehr wichtig. Er widmete der Beiratsarbeit und -diskussion mehr Zeit, als man von einem Institutsleiter erwarten konnte. Im Beirat spielte er seine Fähigkeit aus, unterschiedliche Standpunkte auf einen Nenner zu bringen. Sein Bemühen um Objektivität brachte ihm Respekt von allen Seiten ein.

Der Beirat wurde im gleichen Jahr (1963) gegründet wie der deutsche Sachverständigenrat und hatte auch eine ähnliche Funktion. Nur vertraute die Politik hierzulande mehr auf die Experten der Sozialpartner und des WIFO als auf Universitätsprofessoren.

Die Wirtschaftspolitische Aussprache, die von Bundeskanzler Klaus ein-

geführt wurde, war Hans Seidel ein besonders wichtiges Anliegen. Vor diesem Forum stellte er die konjunkturelle Lage dar und präsentierte seine wirtschaftspolitischen Vorstellungen.⁴

Als profunder Kenner der Materie schrieb Hans Seidel ein Buch und viele Artikel über die österreichische Sozialpartnerschaft.⁵ In Deutschland gab es theoretisch-philosophische Diskussionen über den Ordo-Liberalismus und den Begriff der sozialen Marktwirtschaft. In Österreich wurde die Sozialpartnerschaft – nicht die wettbewerbsorientierte soziale Marktwirtschaft – zum prägenden Merkmal der Wirtschaftsordnung. Die fruchtbare Zusammenarbeit der Sozialpartner war eine der Ursachen für die überdurchschnittliche Entwicklung Österreichs in den Sechziger- und Siebzigerjahren.

Hans Seidel war ein Verfechter des EU-Beitritts. Er strebte diesen Beitritt aber nicht so früh an wie Franz Nemschak und kam deshalb nicht so sehr in Konflikt mit der Neutralitätsdebatte und zu befürchtenden Protesten der Sowjetunion. Er versuchte die Spitzen der Sozialdemokratie, die Bedenken hatten, von den Vorteilen der EU zu überzeugen. Seidel wertete es als große Leistung der Sozialpartner, dass sie geschlossen für den EU-Beitritt plädierten.

Seidel sah sich nicht nur als Vermittler zwischen den Sozialpartnern, sondern auch zwischen internationalen Vorgaben und nationalen wirtschaftspolitischen Positionen. Er strebte eine Vernetzung der dominanten Konzepte der internationalen Wirtschaftspolitik mit der österreichischen Realität an. Die Kamitz'sche Stabilisierungskrise war seines Erachtens nicht freiwillig gewählt, sondern durch den starken Druck der USA gleichsam oktroyiert worden.

Liberaler Keynesianer der „Großen Synthese“

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte der Keynesianismus in Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik. Nach 1945 wurden weder Hayek noch Mises in Österreich zitiert, das WIFO stellte jedoch aus Imagegründen eine Kontinuität mit dem Institut für Konjunkturforschung der Vorkriegszeit her, das von Hayek und Mises 1927 gegründet worden war.

Hans Seidel war ein Liberaler, der sich an der amerikanischen Spielart des Keynesianismus orientierte. Schließlich verbrachte er 1957 auch ein halbes Jahr beim Internationalen Währungsfonds. Er stützte sich wie viele Ökonomen besonders auf das Lehrbuch von Paul Samuelson, das eine Synthese von Keynesianismus und Neoklassik herstellte.

In Österreich genießt der Post-Keynesianismus hohes Ansehen, nicht zuletzt durch die Arbeiten von Josef Steindl, Kurt Rothschild, Kazimierz

Laski und deren Schülern. Hans Seidel konnte dem Linkskeynesianismus, der auf Michał Kalecki und Joan Robinson zurückgeht, wenig abgewinnen. Er sah diese heterodoxe ökonomische Richtung als internationale Randerscheinung, die dem Marxismus nahestand und eine Überwindung der kapitalistischen Marktwirtschaft nicht ausschloss.

Seidel war primär an jener herrschenden Theorie interessiert, welche die internationalen Rahmenbedingungen festlegte, mit denen er die österreichische Entwicklung in Einklang bringen wollte. Es fehlte ihm jede quasi-religiöse Verehrung für die Begründer ökonomischer Schulen und ihrer Exegeten. Das zeigen die kritischen Anmerkungen in seinen Literaturauszügen. Hans Seidel zeichnete sich durch eine umfassende Kenntnis der ökonomischen Literatur aus. Die Arbeiten großer Ökonomen waren für ihn aber keinesfalls sakrosankt.

Die Bevorzugung des Keynesianismus der „Großen Synthese“ durch Hans Seidel entsprach den Anforderungen der Zeit. Die Verringerung der Konjunkturschwankungen – und damit der Arbeitslosigkeit – war damals das Hauptanliegen der Wirtschaftspolitik. In Österreich gab es ein Konjunkturausgleichsbudget, das immer dann eingesetzt wurde, wenn die WIFO-Wachstumsprognose einen bestimmten Wert unterschritt.

Hans Seidel war fasziniert vom geschlossenen System der Makroökonomie, das von Keynes entwickelt worden war. Er wurde zu einem großen Kenner der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Zeitlebens blieb er Makroökonom, die Mikroökonomie und die „*supply-side policy*“ interessierten ihn wenig.

Der Paradigmenwechsel von der keynesianischen zur neoklassischen Theorie wurde von ihm – wie von vielen anderen Ökonomen – so interpretiert: Der Keynesianismus hatte gegen die Stagflation der Siebzigerjahre kein wirksames Rezept. Die von den Keynesianern geforderte Einkommenspolitik konnte auf internationaler Ebene der Inflation nicht Herr werden. Das gelang erst der Volcker'schen restriktiven US-Geldpolitik. Der Paradigmenwechsel führte zu wirtschaftspolitischem Vorrang für Preisstabilität und ein ausgeglichenes Budget.

Die neoklassische Theorie konnte jedoch nach Seidels Überzeugung nicht jene beherrschende Stellung erlangen, welche die keynesianische Theorie und Politik in der Zeit davor hatten.⁶ Die Fed und die EZB verfolgten auch in den letzten Jahrzehnten eine „neokeynesianische“ Politik, die eine konjunkturelle Feinsteuerung mit Hilfe der Geldpolitik anstrebte. Diese Politik war lange Zeit erfolgreich („*Great Moderation*“), bis die „neoklassische“ Deregulierung der Finanzmärkte in die Finanzkrise und die Große Rezession führte. Die Neoklassik hat nach Seidels Auffassung ihren Höhepunkt überschritten. Ähnlich wie die Große Depression wird auch die Große Rezession zu einer neuen Theorie führen.

Austro-Keynesianismus

Hans Seidel prägte den Begriff Austro-Keynesianismus. Er verstand darunter einen *policy-mix* aus expansiver Budgetpolitik zur Nachfrage- bzw. Beschäftigungssicherung und sozialpartnerschaftlicher Einkommenspolitik zur Stabilisierung der Preise und der Leistungsbilanz. Er war strikt dagegen, Stefan Korens Hartwährungspolitik als Austro-Keynesianismus zu bezeichnen (wie es üblicherweise geschieht). Gunther Tichy betonte zusätzlich die „keynesianische“ Stabilisierung der Erwartungen, die vor allem mit der Sozialpartnerschaft verbunden war.

Der Politik des Austro-Keynesianismus gelang es, die Inflationsrate in Österreich nach dem Ölpreisschock stark zu verringern (auf 2-3%), ohne dass es zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit kam. Die österreichische Wirtschaftspolitik erlangte dadurch hohe internationale Anerkennung. Es gab sogar eine Anhörung des US-Kongresses, bei der Hans Seidel die österreichische Einkommenspolitik vorstellte. Das American Enterprise Institute veranstaltete 1981 ein Österreich-Symposium.

Die österreichische Politik war jedoch auf Durchtauchen ausgerichtet. Man hoffte, dass es nach dem ersten Ölpreisschock wieder zu einer normalen Aufwärtsentwicklung kommen werde. Der zweite Ölpreisschock machte dieser Hoffnung jedoch ein Ende. Eine Anpassung an die neuen internationalen Rahmenbedingungen war notwendig. Ein Wandel in der Weltwirtschaftspolitik vom Keynesianismus zum pragmatischen Monetarismus zeichnete sich ab.

Das Ende des Austro-Keynesianismus war spätestens Mitte der Achtzigerjahre besiegelt. Es erfolgte nach Seidels Auffassung in zwei Schritten: Zunächst führte die Hartwährungspolitik dazu, dass Österreich die restriktive Geldpolitik der Deutschen Bundesbank übernehmen musste. Ab 1981 wurde der Schilling strikt an die D-Mark gebunden, ohne jede Bandbreite. Hartwährungspolitik als Stoßdämpfer gegen die Ölpreisschocks erschien Hans Seidel angemessen, aber die D-Mark als Fixpunkt für die Wirtschaftspolitik zu wählen und die Geld- und Zinspolitik damit an die deutsche Bundesbank zu delegieren, hatte mit Keynesianismus nicht das Geringste zu tun. Socher hielt den Begriff Austro-Monetarismus für die österreichische Hartwährungspolitik eher gerechtfertigt als den Begriff Austro-Keynesianismus.⁷

Der zweite Schritt in der politischen Abkehr vom Austro-Keynesianismus⁸ lag im Auslaufen des Konjunkturgleichsbudgets. Dieses wurde zwar noch in den Bundesvorschlägen vorgesehen, aber in den Achtzigerjahren in schlechten konjunkturellen Zeiten nicht mehr genutzt. Die langfristige Budgetkonsolidierung trat in den Vordergrund: Die große Koalition beschloss 1987, das Nettodefizit des Bundeshaushalts schrittweise von 5,2% des BIP im Jahr 1986 auf 2,5% im Jahr 1992 zu senken. Diese 2,5%

entsprachen der „Seidel-Formel“. Nach den Maastrichter Vereinbarungen sollten in der EU die Budgetdefizite 3% des Staatshaushalts nicht überschreiten. Das wurde großteils erreicht.⁹ Seidel begrüßte eine weitere Senkung des Budgetdefizits, um Spielraum zu schaffen für die zu erwartenden Belastungen aus der Altersversorgung bei steigender Pensionistenquote.

Hannes Androsch beschrieb in der Einleitung zu Seidels Finanzbericht 1978 ein widersprüchliches Phänomen in allen Industriestaaten: Die Anforderungen an den Staat steigen beträchtlich, gleichzeitig sinkt aber die Bereitschaft, die dafür notwendigen Steuern zu zahlen.

Hans Seidel als Wirtschaftshistoriker

Nach seiner aktiven Laufbahn wandte sich Hans Seidel wirtschaftshistorischen Themen zu.¹⁰ Da er alle seine Aktivitäten – egal ob im Beruf oder im Sport (Schifahren) – mit hundertprozentigem Einsatz ausführte, stöberte er als Wirtschaftshistoriker im Archiv der Nationalbank und in den Akten des Staatsarchivs. Er wollte die Forschungsmethoden des Historikers mit ökonomischem Wissen und persönlicher Erfahrung verknüpfen. Seine Akribie kam den historischen Studien besonders zugute. Das Buch „Österreichs Wirtschaft und Wirtschaftspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg“, das 2005 erschien, kann als sein historisches *Opus Magnum* bezeichnet werden. In diesem Buch beschreibt er die Entwicklung Österreichs zwischen 1945 und 1955: den Übergang von der Kommandowirtschaft des Krieges zur Marktwirtschaft, die Währungsreformen, die Lohn- und Preisabkommen, die Marshallplan-Hilfe usw.

Im Jahrzehnt nach dem Krieg wurde Wirtschaftspolitik vor allem von den Interessenvertretungen und vom ERP-Büro, das für die Marshallplan-Hilfe zuständig war, betrieben. Die Sozialpartner vereinbarten Lohn und Preisabkommen, und das ERP-Büro – das Agenden des Krauland-Ministeriums übernahm – war für die Investitions- und Importplanung zuständig. Das WIFO agierte damals wie die Grundsatzabteilung eines Ministeriums. Die Wirtschaft wurde in Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft untergliedert. Die Gemeinwirtschaft (Verstaatlichte, Verkehr) wurde das „Königreich Waldbrunner“ genannt.

„Goldenes Zeitalter“ und Kreisky-Ära

In seinem letzten Lebensjahrzehnt arbeitete Hans Seidel an einem Buch „Österreichs Wirtschaft und Wirtschaftspolitik in der Kreisky-Ära“. Er konnte jedoch nur mehr einzelne Kapitel und mehrere Entwürfe fertigstellen.

Das WIFO plant, dieses Buch – nach Überarbeitung – heuer zu publizieren.

In diesem Buch beschreibt Hans Seidel den überzogenen Aufschwung 1970/74, den Wachstumsknick, das Ende des „Goldenen Zeitalters“ und den Schwenk zu einer zahlungsbilanzorientierten Wirtschaftspolitik (1977). Der Schwerpunkt der vollendeten Kapitel des Buches liegt beim Wandel der Geldpolitik.

Die österreichische Wirtschaftspolitik hatte in der Kreisky-Ära hohes internationales Ansehen. Die OECD und der Internationale Währungsfonds lobten Österreich. Ausländische Professoren interessierten sich für den österreichischen Weg, die Inflation durch Hartwährungspolitik und zurückhaltende Einkommenspolitik zu bekämpfen.

Seidel war jedoch kritisch gegenüber den letzten Jahren der Kreisky-Regierung, als panikartig versucht wurde, die Vollbeschäftigung mit allen Mitteln zu halten. Kreisky kam es auf jeden Arbeitsplatz an. Die hohen Budgetdefizite in Österreich spiegelten nicht nur die schwere Rezession, sondern auch die Priorität für die Vollbeschäftigung wider.

Insgesamt zog Hans Seidel freilich eine sehr positive Bilanz der Kreisky-Ära: Der ökonomische Aufholprozess war eklatant. Das Pro-Kopf-Einkommen in Österreich, das niedriger als in der Europäischen Union gewesen war, stieg bis 1983 deutlich über den EU-Durchschnitt. Die Inflation wurde auf ein erträgliches Maß reduziert, dennoch blieb die Vollbeschäftigung erhalten. Der Modernisierungsschub erfasste nicht nur die Wirtschaft, sondern die ganze Gesellschaft. Die Regierung Kreisky hatte – in Seidels Worten – „leadership-Qualitäten“,¹¹ sie schielte nicht nur auf die Ergebnisse von Meinungsumfragen.

Die Erhaltung der Vollbeschäftigung in turbulenten Zeiten führte Seidel auf die Anpassung des Arbeitskräfteangebots (Gastarbeiter), den Rückgang des Wachstums der Arbeitsproduktivität, die Reallohnflexibilität und die hohen Budgetdefizite zurück.

Erst in den Achtzigerjahren wurde die Budgetkonsolidierung – vor allem von Ferdinand Lacina – ernstlich in Angriff genommen. Hans Seidel bezeichnete Lacina als einen der besten Finanzminister Österreichs in der Nachkriegszeit.¹²

Während Österreich mit den ungünstigeren internationalen Rahmenbedingungen noch relativ gut zurechtkam, gerieten viele europäische Volkswirtschaften außer Tritt. Die Vollendung des Binnenmarktes hat der EU nicht den erhofften Auftrieb gegeben. Nachdenklich stimmte Hans Seidel, dass die Wirtschaftspolitik in einigen Ländern zu resignieren schien. Sie beschränkte sich darauf, „die sozialen Konsequenzen der Unterbeschäftigung zu mildern, statt mit einer offensiven Strategie für wirtschaftliche Dynamik mit einem hohen Beschäftigungsgrad zu sorgen“.¹³

Zur Finanzkrise hat Seidel nur wenige Anmerkungen gemacht.¹⁴ Er

empfahl zwischen den Verlusten an Finanzvermögen durch das Platzen der Blase und den Folgen für die Realwirtschaft zu trennen. Dass die Spekulanten auf die Nase fielen, sah er eher als Genugtuung. Die realwirtschaftlichen Folgen waren das große Problem. Seidel war skeptisch, dass die Bankenaufsicht Blasen vermeiden könne, weil sie selbst von Wellen des Optimismus infiziert wird und Banken die Warnungen einfach zurückweisen (z. B. bezüglich der Kredite in Osteuropa). Einen „*credit crunch*“ hielt er für unwahrscheinlich.

Die Blase auf dem US-Wohnungsmarkt wurde allgemein darauf zurückgeführt, dass *ex ante* die Ersparnisse die Investitionen überstiegen. Das veranlasste die Banken zu riskanten Veranlagungen und den US-Notenbankchef Greenspan zu hohen Liquiditätsspritzen für die Wirtschaft. Seidel merkte dazu an: Vielleicht wäre eine Kombination aus Geld- und Fiskalpolitik besser gewesen.

Schlussbemerkungen

Hans Seidel hat ein halbes Jahrhundert lang die österreichische Wirtschaftsforschung geprägt. Er war politischer Berater in einem Ausmaß und einer Dauer, wie es kein Wirtschaftsforscher vor und nach ihm war. Seidel konstatierte, dass es heute viel mehr Ökonomen gibt als früher. Aber ihr Einfluss auf die Wirtschaftspolitik ist geringer geworden. Seidel vermisste zuletzt eine Diskussionskultur zwischen Ökonomen und Politikern. Die Wirtschaftsforscher könnten vor allem dazu beitragen, die Risiken verschiedener Strategien auszuloten. Hans Seidels Arbeit im Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen hat gezeigt, dass in sachlichen Gesprächen trotz aller weltanschaulichen Differenzen oft ein gemeinsamer Nenner gefunden werden kann.

Anmerkungen

- ¹ Siehe dazu Hans Seidel im Gespräch mit dem Herausgeber, in: Mahlich, Schediwy (Hrsg., 2008).
- ² Manchmal hat uns Hans Seidel von der „guten alten Zeit“ erzählt: von Massenarbeitslosigkeit, Krieg und Nachkriegszeit. Ich war schockiert, als er einmal erzählte, dass er und seine Familie richtig gehungert hatten. Das lässt uns seinen Eifer verstehen, die wirtschaftliche Situation in unserem Land zu verbessern.
- ³ Hans Seidel war verheiratet und hat eine Tochter, die Architektin wurde. Er lebte in bürgerlichen Verhältnissen in einer Altbauwohnung im 4. Wiener Gemeindebezirk. Er war begeisterter Schifahrer, was wie bei Rennfahrern nicht ganz ohne Verletzungen abging. Seidel war auch ein großer Freund klassischer Musik, bis zu einer Kriegsverletzung auch hervorragender Klavierspieler.
- ⁴ Viel später fragte er uns manchmal, ob es die Wirtschaftspolitische Aussprache noch gäbe und ob sie noch eine Bedeutung habe.

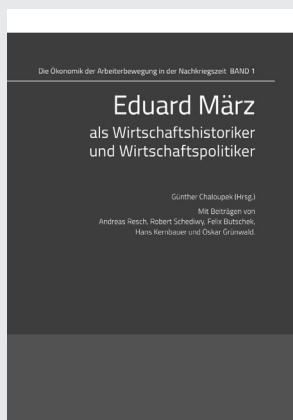
- ⁵ Seidel (1993). Bezüglich seiner Artikel siehe die Homepage von Hans Seidel sowie die Publikationen auf der WIFO-Homepage.
- ⁶ Den „New Keynesianism“ hielt Seidel für einen Etikettenschwindel. Das habe nichts mit Keynesianismus zu tun.
- ⁷ Siehe dazu Seidel (2009).
- ⁸ Hans Seidel steht damit in gewissem Widerspruch zu Chaloupek und Marterbauer (2008), die Österreichs Politik bis zur Mitte der Neunzigerjahre wegen der Bedeutung der Einkommenspolitik als „postkeynesianisch“ interpretieren.
- ⁹ Seidel (1992).
- ¹⁰ Siehe Butschek (2003).
- ¹¹ Justizminister Broda ist ein Paradebeispiel dafür. Er setzte die Fristenlösung gegen den Widerstand der katholischen Kirche in die Tat um – auch auf die Gefahr hin, dass die nächste Wahl verloren wird.
- ¹² Gespräch mit Professor Hans Seidel am 17.1.2005 für „Zeitzeugen und Gestalter der Wirtschaftspolitik“, Interviewreihe von Ralf Kronberger, Werner Teufelsbauer und Robert Schediwy, S. 27.
- ¹³ Gespräch mit Prof. Hans Seidel, a.a.O., S. 32.
- ¹⁴ Finanzmarktkrise, Diskussionsbeitrag zu Hahn-Aufsatz, 2009, nicht veröffentlicht.

Literatur

- Butschek, Felix, Vom Wirtschaftsforscher zum Wirtschaftshistoriker – Hans Seidel zum achtzigsten Geburtstag, in: WIFO-Monatsberichte 1 (2003).
- Chaloupek, Günther; Marterbauer, Markus, Was bleibt vom Austro-Keynesianismus? Dauerhafte Wirkungen der postkeynesianischen Wirtschaftspolitik in Österreich 1970-1995 (Marburg 2008).
- Mahlich, Jörg; Schediwy, Robert (Hrsg.), Zeitzeugen und Gestalter österreichischer Wirtschaftspolitik (Wien 2008) 157-185.
- Seidel, Hans, Zwischenbilanz der Budgetkonsolidierung (= PSK, Schriftenreihe Volkswirtschaft, Heft 12/1992, Wien 1992).
- Seidel, Hans, Der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen (Wien 1993).
- Seidel, Hans, Österreichs Wirtschaft und Wirtschaftspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg (Wien 2005).
- Seidel, Hans, Vom Austro-Keynesianismus zum Austro-Monetarismus? Eine historische Reminiszenz, in: Markus Marterbauer, Markus; Mayerhuber, Christine (Hrsg.), Entwürfe für die Zukunft von Wirtschafts- und Sozialpolitik (Wien 2009) 52-61.

ÖGB VERLAG

www.oegbverlag.



Eduard März als Wirtschaftshistoriker und Wirtschaftspolitiker

Dr. Günther Chaloupek (Hrsg.), ehemaliger Leiter des Bereichs Wirtschaft der AK Wien,
Wirtschaftshistoriker

Mit Beiträgen von

Andreas Resch, Robert Schediwy, Felix Butschek, Hans Kernbauer und Oskar Grünwald.

Die Ökonomik der Arbeiterbewegung in der Nachkriegszeit Band 1

96 Seiten / ÖGB-Verlag / 2015

ISBN 978-3-99046-140-2 / EUR 19,90

Eduard März (1908-1987) war einer der profiliertesten Ökonomen in Österreich in der Zweiten Republik. Als Ökonom war er einem umfassenden wissenschaftlichen Ansatz verpflichtet, in dem Theorie, Geschichte und Politik gleich gewichtet waren. Nach seiner Rückkehr 1953 aus der Emigration und seinem Eintritt in die Wiener Arbeiterkammer engagierte sich März drei Jahrzehnte in der österreichischen Wirtschaftspolitik und hat bis heute sichtbare Spuren hinterlassen. In der AK baute er den ersten modernen think tank im Rahmen einer Interessenvertretung auf. Er war auch Verfasser von Standardwerken zur Wirtschaftsgeschichte.



BESTELLUNG IM THEMESHOP DES ÖGB-VERLAGS

www.arbeit-recht-soziales.at / kontakt@arbeit-recht-soziales.at

T +43 1 405 49 98-132 / F +43 1 405 49 98-136

oder direkt in der Fachbuchhandlung des ÖGB-Verlags

1010 Wien, Rathausstraße 21

